

## **Über die (Un-)Möglichkeit, krank zu sein - Einblicke in die Erfahrungen von Eltern in der Wissenschaft**

**Hanna Haag**

Frankfurt University of Applied Sciences

Well-Being und Gesundheit sind Aspekte, die in der Diskussion um wissenschaftliche Arbeit bisher nicht ausreichend beachtet wurden. Dies ist erstaunlich angesichts von Befunden, die zeigen, dass hohe Anforderungen und anstrengende Arbeitsbedingungen das Wohlbefinden von Wissenschaftler\*innen und unter ihnen insbesondere von Sorgetätigen stark beeinträchtigen. Gefordert ist die ständige Verfügbarkeit wissenschaftlicher Arbeitskräfte, was einen gesunden und leistungsfähigen Körper voraussetzt. Wir haben es somit mit einer weitgehenden „Sorgefeindlichkeit der Wissenschaft“ zu tun, in der immer noch das Ideal des weißen, männlichen und sorgenfreien Wissenschaftlers dominiert. Es ist unbestritten, dass die hohen Anforderungen zum Raubbau an physischen und psychischen Ressourcen führen. Daher verwundert es nicht, dass psychischer Stress und mentale Krankheit unter Wissenschaftler\*innen aller Statusgruppen insgesamt sehr hoch bzw. im Vergleich mit anderen Berufsgruppen zum Teil höher ausgeprägt sind. Unter Bezugnahme auf den instrumentalisierten Körper (Foucault 1977), geschlechtsspezifische und vergeschlechtlichende Effekte in der Wissenschaft (Maihofer 2014) sowie die Perspektive auf den Menschen als abhängiges und verletzliches Wesen (Butler 2005) beschäftigt sich der Vortrag mit der Frage, wie early career researcher, die in Elternschaft sind, das Thema Gesundheit und Kranksein(können) vor dem Hintergrund ihrer beruflichen und privaten Positionierung diskursiv verhandeln, welche Narrative sie dabei aufgreifen und welche vergeschlechtlichten Adressierungen an Sorgeleistende und Wissenschaftssubjekte darin sichtbar werden.

Datenbasis sind zwei qualitative Forschungsprojekte zu den Erfahrungen von Wissenschaftler\*innen mit Sorgeverantwortung. Es wurden u.a. Gruppendiskussionen mit Vätern und Müttern durchgeführt, die mit Hilfe der Grounded Theory und der dokumentarischen Methode ausgewertet wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass das Thema Kranksein unter Eltern in der frühen Karrierephase (unterhalb der Professur) einen wesentlichen Bestandteil ihrer Aushandlung um Sorge(verantwortung) und Karriereplanung bildet. Kranksein wird dabei differenziert in a) Kranksein und Sorge (um) Dritte(r) sowie b) das eigene Kranksein und die Selbstsorge. Während Väter sich stärker an der heteronormativen Erwartung abarbeiten, die an sie als männlich gelesene Subjekte im Kontext der Karriereplanung gestellt werden, betonen Mütter in stärkerem Maße die vergeschlechtlichte Sorgeverantwortung für Dritte (meist ein krankes Kind). Beide versuchen gleichermaßen, das eigene Kranksein zu eliminieren.